

# ► KMA II

erscheint kostenlos  
viermal jährlich

Ausgabe 13 → März 2025 → Stadtteilmagazin Karl-Marx-Allee → II. Bauabschnitt



Ausblick von der 13. Etage am Strausberger Platz © PlaceOne, Jason Salomon Rinnert

 **UMBAU UND NEUBAU**  
Schillingstraße

 **DENK MAL!**  
Sanierung im Kino

 **RÜCKBLLENDE**  
Das MOSKAU

## Aus dem Inhalt

- 2 → Ausgehen!
- 6 → Denk mal! Das MOSKAU
- 8 → Denk mal! Baustellen-Besuch
- 10 → Umbau und Neubau: Schillingstraße
- 12 → Lexikon: Wohnungsgenossenschaften
- 13 → Grüne Seite: Spielplatz Mollstraße
- 14 → Unter Nachbarn: Rundgang per QR-Code
- 15 → Veranstaltungen und Kontakte
- 16 → Reportage aus der Singerstraße

## Liebe Leserinnen und Leser,

auch unsere Redaktion ist im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz angekommen. Mitnichten schreibt die KI unsere Texte oder generiert unsere Bilder. Wir nutzen sie aber fürs Planen und Strukturieren. Mit ihr lassen sich Dokumente und deren Quellen ordnen sowie die vielfältigen Vorschläge und Hinweise aus der Leserschaft und vom Nachbarschaftsrat e. V. im Blick behalten. Daher sind wir für jeden einzelnen Tipp und jedes Foto aus privaten Archiven dankbar. Sie helfen, die Geschichte und Gegenwart dieses

besonderen Stadtteils fundiert zu erzählen und damit deutlich zu machen, warum er so gebaut wurde und weshalb es sinnvoll ist, diese Architektur zu bewahren oder behutsam zu ergänzen.

Die Architektur zu bewahren und ihr

eine neue Funktion zu geben, das versuchen auch die heutigen Betreiber der ehemaligen Gaststätten. Unsere Redaktion hat sie auf Anregung der Nachbarschaft befragt, wie die Metamorphose gelungen ist. Dazu mehr auf den nächsten Seiten.

Zudem starten wir eine neue Jahres-Serie. Die Vereinten Nationen haben 2025 zum Internationalen Jahr der Genossenschaften erklärt. Wir nehmen dies zum Anlass, um über diese solidarische Form des Wohnens zu berichten.

Zum Schluss noch ein besonderer Veranstaltungstipp: Am 10. Mai, dem Tag der Städtebauförderung, öffnet das INTERNATIONAL zum Baustellenbesuch. Mehr dazu auf S. 9.

*Bianka Gericke & die Redaktion*

# Kein Café weit und breit?

Hier jibs nüscht, fahr'n se lieber gleich zum Alex«, empfiehlt die ältere Passantin schulterzuckend, als sie in der Berolinastraße nach einem gepflegten Café befragt wird. »Tatsächlich?« Ja, früher habe es hier die Mocke gegeben, das Eiscafé mit dem besten Angebot, dahinter das Hotel BEROLINA und das »Restaurant Sternchen«. Da traf man sich am Feierabend zur Molle. Auf der anderen Seite war das MOSKAU, »da jings richtig rund«. Im »Pünktchen« habe man Geburtstag gefeiert und das Pressecafé sei gut gewesen, um auswärtige Verwandte zu beeindrucken. Am Strausberger Platz saß man »jemütlich« im Altberliner Restaurant, »janz oben war 'ne Tanzbar«. Leider gab es

das Eiscafé im Haus des Kindes nur, »bis die Mauer uffjing, dann war Sense. Überall.«

Zugegeben: Dieses Gespräch hat so nicht stattgefunden, aber in der Summe kann man die Aussagen von Alteingesessenen über die fehlende Gastronomie in etwa so zusammenfassen. Die DDR hatte vor 65 Jahren die Planungen zur Gastronomie keinem Zufall überlassen und daher Lokale mit unterschiedlichem Standard eingerichtet. Warum überlebte bloß kein einziges, obwohl wir uns in zentraler Lage in der Hauptstadt befinden? Was passiert in den ehemaligen Restaurants und ist das Fördergebiet KMA II tatsächlich eine »Gastro-Wüste«? Lesen Sie mehr...



Im PlaceOne kann man Konzerten lauschen oder das Tanzen lernen, vorausgesetzt, man verliert bei diesem sagenhaften Ausblick nicht die Konzentration: Blick vom Saal »Alex« zum Haus des Kindes

## Der 360°-Blick

Magisch, fantastisch und erhebbend! Mit solchen Adjektiven beschrieb kürzlich die Leiterin des Literaturhauses Berlin den Ausblick von der 13. Etage am Strausberger Platz 1 auf die Stadt. Dr. Sonja Longolius hatte diesen Veranstaltungsort für die Premiere des Erstlingsromans von Florentine Anders bewusst gewählt. Die Journalistin Anders ist die Enkelin des Architektenpaares Irene und Hermann Henselmann und beschreibt in »Die Allee« (siehe S. 15) das Leben ihrer berühmten Familie. Ihr Großvater entwarf nicht nur die Hochhäuser am Strausberger Platz, sondern auch das Haus des Lehrers und die Kongress-

halle im II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee. Heute ist das als »Haus Berlin« bekannte Gebäude ein Wohn- und Bürohaus mit eben der besonderen Location, dem PlaceOne, ganz oben.

Eigentlich wollte deren Inhaberin Susanne Rinnert, eine studierte Tanzpädagogin und Choreografin aus Ost-Berlin, ursprünglich nur Menschen fürs Tanzen begeistern. Später zog sie mit ihrer »TanzZwiEt – Schule & Company« zum Strausberger Platz. Dann bot sich 2014 die Chance, die als Wein- und Tanzbar konzipierte Etage gegenüber zu mieten. Ihr Sohn Jason Salomon Rinnert hat







Am Strausberger Platz 1 – über den Dächern von Berlin – hat im 13. Obergeschoss »Die PanoramaTanzschule« ihr Domizil.

als Geschäftsführer die Umbauten über all die Jahre mit begleitet und bewundert noch heute den Mut seiner Mutter angesichts der vielen Herausforderungen. »Die ganze Etage hatte man bereits in den 1990er Jahren in kleine Büros aufgeteilt. Die Einrichtung hatten die Vormieter ohne Gewissensbisse entsorgt und damit ging das Ambiente und der ursprüngliche Charme verloren. Erst durch uns und die Architektin Caroline Thiel wurde die Etage Stück für Stück in das verwandelt, was sie heute ist.«

Eine Augenweide! Die Bar und die beiden Tanzsäle wirken wie die Wiederbelebung der Moderne. Das Interieur rundet diesen Eindruck ab. Manch einer der älteren Besucher ist sich sicher, so schön waren die Räume bei ihrer Eröffnung nicht, obwohl der einstmalige sprudelnde Brunnen mitten in der Bar fehlt. Heute hat diese neben einer separaten »Ostgetränke-Karte« diverse zeitgemäße Cocktails (auch alkoholfreie) im Angebot und lädt dreimal pro Woche ab 16 Uhr zu Kaffee & Kuchen (Online-Reservierung empfohlen). Wer möchte, kann dabei einen 360°-Blick genießen, nach Süden oder Norden ins Gebiet der KMA II und nach Osten zum Frankfurter Tor. Wer bis zum Abend bleibt, erlebt mit Glück einen der schönsten Sonnenuntergänge Berlins: Fernsehturm vor glutrotem Himmel. Das muss man selbst erlebt haben, denn diese Magie lässt sich kaum beschreiben.

»Doch die schönen Sonnenuntergänge und die Paartanzkurse sind es nicht allein, die uns ausmachen. Bekannt ist PlaceOne auch für seine besonderen Events«, macht Norbert Spogat deutlich. Ob Pressekonferenz, Firmen-Event oder Familienfeier – da sei man kreativ und könne viele, aber nicht alle Wünsche erfüllen. Denn im Haus wird gewohnt

und der Denkmalschutz setzt gewisse Restriktionen. Norbert Spogat leitet den Eventbereich und weiß, wovon er spricht: »Wir spüren, dass Corona der Berliner Gastronomie deutlich geschadet hat und dass seit der Inflation das Portemonnaie nicht mehr so locker sitzt. Deshalb ist die Vermietung für Hochzeiten, private und kulturelle Veranstaltungen ein gutes, zweites Standbein.« Oft seien es ältere Nachbarn, die hier einen runden Geburtstag feiern und von ihren schönen Erinnerungen an diesen Ort berichten. So beging ein Paar seine goldene Hochzeit, das schon 1965 seine Vermählung hier gefeiert hatte.

Spogat, der Gastronom aus Kreuzberg, hat sich selbst in diese Location verliebt und führt an den Tagen des offenen Denkmals gern Interessierte durch die Räume. »Das Oh und Ah, wenn wir dann auf die offene Nord-Terrasse eine Etage tiefer gehen, ist jedes Mal ein Erlebnis«, erzählt er schmunzelnd. »Fast immer ist jemand dabei, der sich an ein Detail von früher erinnern kann. Doch was uns fehlt, sind Originalfotos von der Einrichtung. Die sind einfach nicht mehr aufzutreiben,« bedauert Spogat. Vielleicht motiviert dieser Artikel die Leserschaft, die Fotoalben oder die Tanzschuhe hervorzuholen. »Man kann es ja einfach 'mal ausprobieren. Wer einmal bei uns einen Walzer gedreht hat, der kommt immer wieder!«, betont Jason Salomon Rinnert, der die PanoramaBar und die TanzSuite führt und verantwortet.

Gelegenheit dazu gibt es jedes Jahr am 1. Mai und 3. Oktober. »Wir laden zum Tag der offenen Tür ein und beginnen diesen mit einem Brunch ab 11 Uhr. Auch dafür empfiehlt sich eine rechtzeitige Reservierung!«

Thomas Drechsler/Bianka Gericke

## Mehr als nur Kaffee!

### Bar PlaceOne, Strausberger Platz 1

Mo, Mi, So ab 16 Uhr + Di, Do, Fr ab 18 Uhr, Tischreservierung erbeten:

[www.placeone.eu/#panorama-bar](http://www.placeone.eu/#panorama-bar)

Kaffee, Kuchen, ausgesuchte Getränke

### Café Lotus, Neue Blumenstraße 5

Mo–Fr, 12–19, So 15–19 Uhr

Suppen und Tagesgerichte, Vegetarisches, hausgemachte Kuchen, schöne Gartenplätze

### Kanapka Catering, Otto-Braun-Straße 72

Mo + Mi, 12–15.30 Uhr

Veganer Mittagstisch aus regionalen Zutaten

### Kantine, Magazinstraße 15

Mo–Fr, 11.30–14 Uhr

Kuchen, Kaffee, 2 Gerichte täglich

Reservierung bis 10 Uhr, Tel: 400 42 897

### Kourosh-Restaurant, Strausberger Platz 1

Neu eröffnet, gehobene persische Küche.

Zu empfehlen: Gemüse, Lamm und Safran-tee, täglich, 11–23 Uhr

### Mervan-Bistro, Schillingpromenade

Mo–Sa, ab 9 Uhr

Diverses aus der mediterranen Küche

### Rathaus-Kantine, Karl-Marx-Allee 31

4 Gerichte täglich, zubereitet durch Faktura, Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung, Mo–Do 8–14 Uhr, Fr 8–13.30 Uhr

### RODI COCKTAIL BAR, Holzmarktstraße 75

täglich ab 16 Uhr

Kaffee und liebevoll zubereitete Cocktails gleich neben dem Pfauenbrunnen, Rodi (kurdisch) bedeutet aufgehende Sonne, Schauen Sie mal an die getäfelte Decke ...

### SALON BABETTE, Karl-Marx-Allee 36

Mi–Do, ab 18 Uhr; Fr–Sa, ab 17 Uhr

Snacks, Kaffee, gute Musik und vielfältige Cocktails, auch alkoholfrei

### Kommt wieder, Karl-Marx-Allee 33:

Bar im INTERNATIONAL

### Kommt neu, Holzmarktstraße 66:

4 Nationalitäten-Restaurants, 2 Bistros, das Eiscafé im Pavillon öffnet im September

### Kommt bald, Berolinastraße 9c:

KiezCafé im RuT

# Geh'n wir in den Club?

© Blanka Gericke



Blick in die Garderobe von »Beate Uwe«. Die Deckenverkleidung des ehemaligen Postamtes dient heute als Raumteiler.

Googelt man nach Clubs am Alex, macht es plopp: Die Liste der Locations zum Ausgehen und Tanzen in Mitte ist lang und vielfältig. Noch! Die weltbekannte Berliner Clubszene hatte laut Aussage der Clubkommission 2019 einen Umsatz von rund 1,5 Mrd. EUR. Doch die Szene kämpft mit Miet- und Preissteigerungen und noch immer mit Nachwirkungen der Corona-Maßnahmen. Was zu DDR-Zeiten in den staatlich geprüften Diskos ablief, ist mit der Techno-Bewegung, die sich nach 1990 jede nur mögliche Nische suchte, nicht zu vergleichen.

Ihre Nische fanden 2014 nach langer Suche auch Sam Ücel und Javid Ansar im ehemaligen Postamt, Schillingstraße 31. Sam, die erfahrene Eventmanagerin, kam 2002 nach Berlin und traf hier den Gastronom Javid mit pakistanischen Wurzeln. Sie kannten sich bereits aus gemeinsamen Projekten und verabredeten, irgendwann einmal etwas »Eigenes aufzuziehen«, jenseits von Techno. Nun gibt es »Beate Uwe«<sup>1</sup> schon seit elf Jahren, und der Erfolg gibt dem 20-köpfigen Team recht. Die Gäste bewer-

<sup>1</sup> Der Clubname ist eine gewollte Assoziation zu der selbstbewussten Unternehmerin Beate Uhse. Auch zwei Freunde von Sam heißen Beate und Uwe.

ten den »Electro-Club« inzwischen mit Bestnoten, insbesondere junge Frauen. Sam kann das gut begründen. »Wir sind extra im Zentrum. Frauen können nach der Disko ohne Angst nach Hause fahren. Außerdem sind unsere »Türsteher« weiblich. Das wirkt deeskalierend und sie lassen nur jene rein, die auf Drogen verzichten. Wer homophob ist oder andere diskriminiert, fliegt raus. Bei uns darf man auch im Rollstuhl auf die Tanzfläche und außerdem ist unter den DJs, die bei uns auflegen, immer mindestens eine Frau.« »Uns unterscheidet auch der vergleichsweise frühe Veranstaltungsbeginn und die Art von Musik, die hier auf dem Plattenteller liegt oder aus dem Synthesizer kommt«, ergänzt Javid. Sie soll gut tanzbar sein und wichtig sei ihnen auch, Newcomer zu fördern. »Manche, die bei uns zum ersten Mal gespielt haben, sind heute richtig bekannt in der Szene«.

Als sie vor gut zehn Jahren den Mietvertrag unterschrieben hatten, mussten sie erst mal viel Kram entsorgen, aber einige Relikte des Gebäudes blieben. Die Vitrine am Eingang stand früher mal im INTERNATIONAL. Elemente der alten Deckenverkleidung sind nun Raumteiler für die Garderobe. Im Originalzustand sind noch Innenwände und Fußböden. »Doch für die Schall-Isolierung haben wir auf den Stand der Technik gesetzt. Weil dies ein Wohngebiet ist, wurde eine Audio-Anlage installiert, die die Bässe auf die Tanzfläche leitet und nicht nach draußen. Die Fassade ist gedämmt und die Tür aus schall-isolierendem Material«, erzählt Sam. Die Investitionen haben sich gelohnt, denn bislang gäbe es kaum Konflikte mit der Nachbarschaft, im Gegenteil. Und obwohl bei den Gästen heutzutage das Geld nicht mehr so locker sitzt, gäbe es keine Abstriche in der Barkarte. Getränke aus Berlin-Brandenburger Produktionen hätten Vorrang. »Unser Stammpublikum – meist zwischen 30 und 60 Jahre alt – teilt unsere Prinzipien und schätzt die ›Wohnzimmer-Atmosphäre«. So wie unser ältester Stammgast. Der ist 88 und lässt sich zur ›beate barfuß-Party mit dem Taxi bringen. Wir beginnen sonntags schon um 17 Uhr und man darf auch gern nur einen gepflegten Cocktail bei toller Musik genießen«, betont Javid lächelnd.

## Das Postamt Schillingstraße

... wurde 1968 als Pavillonbau in Stahlskelettbauweise eröffnet. Die moderne Post mit Zeitungskiosk war ein Ersatz für das im Krieg stark beschädigte Postamt C27 in der Magazinstraße 8, das man 1912 bewusst an die existierende Rohrpost-Linie angeschlossen hatte. Die Rohrpost war ein äußerst effektives Transportsystem für Briefe und Telegramme und wurde bis in die 1970er Jahre hinein betrieben. Auch das neue Postamt in der Schillingstraße hatte einen Zugang zum 167 Kilometer langen Netz. Relikte der dortigen Rohrpoststation sollen sich noch im Keller des Gebäudes befinden. Doch dieser wird als Probenraum für Bands genutzt und ist nicht frei zugänglich.



Postamt Schillingstraße mit dem Zeitungskiosk

© Stiftung Postmuseum, 1974

## Der erste Club im Kiez

Im INTERNATIONAL gab es schon in den 1960er Jahren einen Jugendklub in der obersten Etage des Gebäudes. Diese Etage besteht aus vier Räumen links und rechts vom Kinosaal. Unter gleichem Namen, aber inhaltlich und auch räumlich völlig davon losgelöst, begann die Yorck-Kino-gruppe 1999, eine schwule Partyreihe im Gebäude zu veranstalten. Einige Zeit später gab es auch eine für die lesbische Community. Hier feierten zudem Studierende verschiedener Berliner Unis ihre Partys. Diese fanden in unterschiedlichen Räumen statt, nicht (nur) im ehemaligen Jugendklub. Die letzte »Klub International«-Party war 2014. Um das denkmalgeschützte Haus zu schonen, wird es auch nach der Wiederöffnung leider keine mehr geben.

Thore Horch, Yorck-Gruppe



Die Schauspieler Regina Beyer und Volkmar Kleinert sind vor einigen Jahren an den Treptower Park gezogen. Vorher hatten sie 20 Jahre an der Karl-Marx-Allee gelebt.

## Mit Freunden in die MOKKA-MILCH-EISBAR

**R**egina Beyer und Volkmar Kleinert gehören zum Urgestein der ostdeutschen Film- und Theaterlandschaft. Der 1938 in Dresden geborene Schauspieler war in über 90 Theaterrollen und 130 Film- und Fernsehproduktionen zu sehen und als Sprecher an über 250 Hörspielen beteiligt. Nach dem Mauerfall ging es für ihn nahtlos weiter, er übernahm Rollen auf der Bühne, im Film und TV. Die Älteren werden vielleicht »Wahlverwandtschaften« oder »Das Leben der Anderen« gesehen haben, die Jüngeren kennen ihn sicher aus der Mystery-Serie »Oderbruch«, wo er »den Urvater der Blutsauger« spielt, wie er verschmitzt erklärt. Deshalb ist er auch in der zweiten Staffel mit dabei, zu der die Dreharbeiten im Dezember in der Nähe von Leipzig begannen. Ein hartes Pensum für den 86-Jährigen, denn so ein Drehtag kann heutzutage schon mal locker bis zu zwölf Stunden dauern.

Seine Frau Regina Beyer ist dabei und unterstützt ihn. Sie, 1947 in Berlin geboren, gehörte nach dem Studium in Babelsberg bis 1990 zum DEFA-Ensemble. Ab den 1970er Jahren trat sie auch verstärkt im Fernsehen auf, im »Polizeiruf 110« oder in der Serie

»Treffpunkt Flughafen« und später dann auch bei »Liebling Kreuzberg«. Kennengelernt haben sie sich 1974 bei Dreharbeiten zum Film »Am Ende der Welt«, 2012 dann geheiratet und 2019 gemeinsam ein Buch veröffentlicht: »Ein Schauspieler spielt selten allein«.

Mit der Karl-Marx-Allee verbinden sie nicht nur die Filmpremieren im INTERNATIONAL, bei denen sie zugegen waren, sie wohnten auch von 1980 bis 2000 gleich gegenüber. Die Dreizimmerwohnung konnten sie vom Kollegen Peter Borgelt übernehmen, der zog weg und sie ein. Sie haben es nicht bereut, nicken beide zustimmend. »Sie war räumlich gut aufgeteilt«, erklärt Volkmar Kleinert, »nach vorn raus die Küche, Wohn- und Schlafzimmer sehr ruhig nach hinten gelegen, viel Grün. Unser Haus war ein großes Gemisch von Leuten unterschiedlichster Herkunft und Berufe: Arzt, Botschafter, Apotheker, Staatsanwalt, Widerstandskämpfer, Opernsängerin, Eisenbahner. Eine sehr harmonische Atmosphäre, wohltuend, auch was das Miteinander anging. Man half sich untereinander, im Winter wurde Schnee geschippt. Sie wussten, wer wir waren, trotzdem gab es

keinen Hype um uns.« Natürlich wurden sie auf der Straße auch manchmal erkannt. Einmal sprach Volkmar Kleinert eine Passantin an, nachdem er im Fernsehen einen Bösewicht gespielt hatte und sagte nach kurzem Gespräch ganz erstaunt: »Sie sind ja so ein netter Mensch!«

Ihre Wohnung war ihr Rückzugsort nach anstrengenden Vorstellungen oder Drehtagen. Dort trafen sie sich mit Kollegen oder gingen mit ihnen aus. »Es gab so wunderbare Lokalitäten drumherum, von höchster Qualität«, schwelgt er in Erinnerungen. »Das CAFE MOSKAU mit dem sehr schönen Garten, die MOKKA-MILCH-EISBAR, gegenüber das HOTEL BEROLINA mit einem hervorragenden Restaurant.« Und Regina Beyer ergänzt: »Da saßen wir auf der Dachterrasse oder gingen in die Sauna. Und wir gaben dort mit Freunden kurz vor dem Umtausch unser letztes Ostgeld aus.«

Haben sie auch mal das Tanzbein geschwungen? »Nie«, sagt Volkmar Kleinert. »Nach anstrengenden Vorstellungen noch tanzen gehen, nein, ich habe genug getanzt auf der Bühne«, und beide lachen herzlich. In das »wunderbare Kino INTERNATIONAL« gingen sie eher aus beruflichen Gründen. Aber Regina Beyer war in einer der letzten Vorstellungen vor der derzeitigen Sanierung nochmals in »Spur der Steine« mit Manfred Krug. »Jetzt hatte dieser Film bei mir einen ganz anderen, schmerzhaften Eindruck hinterlassen. Was haben wir damals alles versäumt ... Ein hervorragender Film.«

Auch die Wendezeit verbindet sie mit der Karl-Marx-Allee. »Wir gingen am 4. November 1989 Richtung Alexanderplatz zur angesagten Demonstration. Die Karl-Marx-Allee und umliegende Straßen waren menschenleer! Enttäuscht dachten wir, es kommt niemand. Aber langsam quollen die Massen aus allen umliegenden Straßen, bis es 500.000 waren.« Heute leben die beiden in Treptow, wieder mit Blick ins Grüne. Die Zeit an der Karl-Marx-Allee bleibt ihnen in guter Erinnerung.

Regina Friedrich



# Großgaststättenkomplex MOSKAU

Über das vom Architekten Josef Kaiser entworfene Restaurant MOSKAU, die Bars, prominente Gäste zu DDR-Zeiten, aber auch über legendäre Partys nach der Wende kursieren viele Geschichten. Manche sind wahr, andere nur Mythen. Was das 1964 eröffnete Gebäude jedoch für immer bleibt: eine Ikone der Nachkriegsmoderne. Nicht zuletzt deshalb wurde es einen Tag vor der Wiedervereinigung unter Denkmalschutz gestellt. Wie arbeitet es sich in diesem Denkmal und was verbinden ehemalige Beschäftigte und Gäste mit ihm? Mit diesen Fragen im Hinterkopf schaute die Redaktion hinter die Kulissen und traf Menschen, für die das Arbeiten im MOSKAU nicht alltäglich ist und war.



Bis heute überzeugend: Die moderne Architektur des MOSKAU, Karl-Marx-Allee 34. Wo von 1964 bis 1992 gespeist, getrunken und getanzt wurde, können heute etwa 2400 Personen tagen und feiern.

## Transparenz als Verkaufsargument

Elisabeth Viertel und Benjamin Wolter von der Cafe Moskau GmbH haben sich Zeit genommen. Sie wollen architektonische Besonderheiten zeigen und könnten über fast jeden Salon eine Geschichte erzählen. An die Historie anknüpfend, heißen alle Räume nach Hauptstädten der ehemaligen Unionsrepubliken. Schon beim Betreten des Foyers »Baku« fällt auf: alles ist lichtdurchflutet. Und in dem von 2008–2010 denkmalgerecht sanierten Gebäude steht kaum ein Möbelstück. Warum? »Das ist die neue Form von Nachhaltigkeit. Dafür haben wir einen Zertifizierungsprozess<sup>1</sup> durchlaufen und uns u. a. dazu verpflichtet, mit anderen Agenturen auf einen gemeinsamen Möbel- und Technikpool zurückzugreifen. So wird dieser häufiger genutzt und bleibt auf dem neuesten Stand«, erklärt Benjamin Wolter. Solche »Green Meetings« würden durchaus nachgefragt. Zudem gäbe es bei der Veranstaltungstechnik »ständig Neuheiten: größere Monitore, bessere Kameras oder Mikrofone«, fügt seine Kollegin hinzu. »Da ist es sinnvoll, immer genau das Equipment anzuliefern, was zum Veranstaltungsformat passt.« Die Formate seien sehr unterschiedlich. Vor Corona gab es viele, mitunter auch spektakuläre Events von Firmen. »Außerdem arbeiteten wir bis zum Beginn der Sanierung des INTERNATIONAL

eng mit der Yorck Kinogruppe bei diversen Veranstaltungen zusammen«, sagt Benjamin Wolter. Im Moment liege der Schwerpunkt jedoch auf politischen Events. Da gibt schon mal der Bundespräsident eine Pressekonferenz im besonderen Rahmen. Und Ministerien, Parteien und Stiftungen führen hier wegen der flexiblen Raumaufteilung gern Kongresse durch. Wolter leitet den Marketingbereich des 30-köpfigen Teams, das auch den SALON BABETTE und eine weitere Location betreibt. Doch das Alleinstellungsmerkmal des MOSKAU sei eben die Architektur und dessen einmalige Transparenz – von Anfang an ein stilbildendes Element. »Während viele Kongressräume nicht mal Fenster haben, sind unsere bodentief und gewähren unvergessliche Ausblicke zum Fernsehturm.«

## Moderne Technik im Denkmal

»Natürlich ist auch unser hoher technischer Standard ein überzeugendes Argument.« Während wir das Atrium mit der Metallplastik von Fritz Kühn umrunden, wird klar, was die Senior Event Managerin Elisabeth Viertel damit meint. »In jedem Raum befinden sich in den Decken und hinter den Verkleidungen die notwendigen Anschlüsse für Starkstrom und Glasfaser. Sogar Notstromaggregate stehen im Keller.« Man könne von hier aus Live-Sendungen weiterübertragen, selbst wenn rundum der Strom ausfiele. »Apropos Strom: unser Netzver-

sorger kennt unseren hohen Bedarf bei Veranstaltungen und sorgt für Netzstabilität. Die Anwohnenden merken mit Sicherheit nicht, wenn hier die Kühlung hochfährt und Scheinwerfer, Kameras, aber auch Küchengeräte fürs Catering gleichzeitig auf Betriebstemperatur gebracht werden«, betont Benjamin Wolter nicht ohne Stolz. Überhaupt spürt man bei diesem jungen Team eine starke Verbundenheit mit dem MOSKAU. »Wir sagen den Kunden klar, dass es sich um ein Denkmal handelt und dass wir mitunter etwas improvisieren müssen. Tatsächlich sind die meisten schon beim ersten Besuch geflasht. Wenn früher über die Schnitzereien und Wandbilder etwas gelächelt wurde, so erleben wir heute oft Bewunderung über dieses Ensemble«, legt der Manager dar. »Wenn ich dann noch ein paar Archivalien präsentiere (Servietten, einen Kassenblock oder eine Eintrittskarte zur Nachtbar), ist das Staunen groß.«



Bei einigen Veranstaltungen werden Dinge aus dem Archiv präsentiert: hier eine Menükarte für eine Hochzeit im Jahr 1969

<sup>1</sup> Das MOSKAU erreicht mit dem High-Performer-Label über 50 Prozent der Nachhaltigkeitskriterien des Landes Berlin.



Doch um alles zu erhalten, müsse man fortwährend investieren. Da sind Verblendungen am Dach zu modernisieren (»die Sanierung liegt ja 15 Jahre zurück«), dort muss das Parkett ausgebessert oder hier ein Relais für die Vorhangsteuerung ausgewechselt werden, für das es kaum Hersteller gibt. Eine große Investition war 2024 der Umbau des Kellergeschosses. Dieser hatte zum Ziel, den lange Jahre fremdvermieteten Club nun in das eigene Veranstaltungskonzept mit einzubeziehen.

### Rückblende: Die etwas andere Speisekarte

Wie ausschweifend man im Club (früher »Grusinische Nachtbar«) schon zu DDR-Zeiten feierte, weiß Jürgen Groll genau. »Getoppt wurde das durch die Silvesterbälle im ganzen Haus«, erinnert sich der ehemalige Direktor vom »Großgaststättenkomplex MOSKAU« (dazu gehörten die Restaurants »Sternchen« und »Pünktchen«). Die neben ihm sitzenden, ehemaligen Kollegen nicken bei diesen Worten. Sie stehen noch immer im Kontakt, obwohl das MOSKAU seit langem nicht mehr der »Gastro-Tempel von Ost-Berlin« ist. 190 Beschäftigte arbeiteten zur Wende dort und wer ihnen zuhört, spürt, für sie war das MOSKAU viel mehr als nur eine Arbeitsstelle. Mit Stolz streicht Michael Tuchler über sein wertvollstes Erinnerungsstück: eine Serviette, auf der SchauspielerIn Inge Meysel unterschrieb. Der studierte Ökonom des Hotel- und Gaststättenwesens war Restaurantleiter, Ausbilder und Assistent des Direktors. Bis heute wohnt er in der Berolinastraße, also fast gegenüber, und hält die Gruppe zusammen. Rückblickend lobt er nicht nur das Arbeitsklima, sondern die exzellente Ausbildung der Beschäftigten. Man war hier nicht nur einfach Kellnerin oder Koch, sondern Servier- oder Küchenmeisterin, Pâtissier oder ausgebildete Barkeeperin. Selbstverständlich beherrschten sie wichtige Vokabeln der französischen Cuisine, die Aussprache der russischen Spezialitäten, aber auch genügend Englisch, um internationale Gäste gut zu bedienen. »Manche nannten uns auch die »Alliierten-Kantine«, weil durch den Umtauschkurs in den Westberliner Wechselstuben das Essen für die amerikanischen, französischen und britischen Soldaten so billig war.« Aber nicht nur wegen dieser internationalen Gäste-Schar mussten Groll und seine Crew auffahren, was es sonst in der DDR in dieser Qualität nicht zu bekommen war. Sogar Austern, Wildspezialitäten

oder Kalbslende standen auf der Speisekarte! Alles wurde frisch gekocht oder gebacken und oft am Tisch zubereitet. Auch deswegen ließ es sich die Parteispitze hier oft schmecken, gern in einem der Separees. Für besondere Anlässe, etwa die »Leningrader Nächte« oder das Weihnachtsbuffet, wurden sogar besondere Menükarten gedruckt. Die Preise waren gepfeffert, aber wer hier einkehrte, tat das mit dem Vorsatz: »Ich leiste mir das, ich kann es auch!«



### Volle Lager: jederzeit

Doch wie schafften sie es, das Restaurant, das Tanzcafé, die Speisesalons, die beiden Bars und die Außengastronomie stabil mit Waren und Getränken zu versorgen, wo doch spätestens in den 1980er Jahren der Mangel an vielem kaum noch zu kaschieren war? Groll, der hier mit 32 Jahren Direktor wurde und auch in den Restaurants im Fernsehturm, in den Rathauspassagen und für die Ausflugsgaststätte »Rübezahl« am Müggelsee Verantwortung trug, lächelt bei dieser Frage verschmitzt und holt den ehemaligen Küchen-Chef Rüdiger Meier dazu. »Wir hatten riesige Lagerflächen, konnten gut organisieren und improvisieren«, bringt es dieser auf den Punkt. So habe man dank Beziehungen immer dann etwas »rangeschafft«, wenn es zu bekommen war, ob Wild, Fisch oder Kalb. »Unsere hauseigenen Fleischer verwerteten alles. Und der Name MOSKAU zog.« Großlieferungen des Krimsekts bunkerte man sogar im Keller der Schnellreinigung nebenan. Einige alkoholische Getränke besorgte man in Westberlin. »Wir waren jedoch angehalten, unseren Gästen vorwiegend Speisen und Getränke aus der Sowjetunion anzubieten, denn wir waren ja nicht umsonst ein Nationalitäten-

Restaurant«, betont Groll, der übrigens gut russisch spricht und enge Kontakte nach Moskau hatte.

### Das grüne Fotoalbum

Jürgen Groll will etwas zeigen und holt ein dickes grünes Album hervor. »Das erhielt ich als Geschenk nach der Sanierung 1982«. Darin eingeklebt sind großformatige Profifotos von allen Salons, Bars, dem Restaurant und von der Feier. »1964, zur Er-



Blick in den ehemaligen Salon »Moldau« und auf die Restaurantkarte von 1984.

öffnung des MOSKAU, waren die Säle größer und ziemlich einheitlich möbliert. Doch dies entsprach dann nicht mehr dem Zeitgeschmack und man beschloss, diese zu teilen.« Beim Blättern durch das Fotoalbum wird sichtbar, dass jeder Salon eine individuelle Ausstattung erhielt. Dafür wurden extra Handwerkskunst und Webstoffe aus der Sowjetunion rangeschafft oder Wandbilder auf Meißner Porzellan gebrannt. »Das Personal trug in der Teestube sogar ukrainische Tracht«. Natürlich stand dort ein Samowar. Ob der ein Geschenk des damaligen sowjetischen Botschafters Pjotr Abrassimow war, weiß er nicht mehr. Aber dessen Lob über die stilgerechte, aus heutiger Sicht sehr folkloristische Einrichtung, habe ihn gefreut. »Mit der hauseigenen Handwerkerbrigade konnten wir das Haus nach unseren Möglichkeiten in Schuss halten«, sagt Groll. Natürlich sei nicht alles Gold, aber der Unterschied zu anderen Gaststätten schon spürbar gewesen. Sie hätten Spitzengastronomie jedenfalls geliefert, so sein Fazit. Und der Diplomat Abrassimow, der 1971 das Vier-Mächte-Abkommen für Berlin mitverhandelt hatte, blieb im MOSKAU ein gern gesehener Gast.

Bianka Gericke



# Stiften fürs Kino

Seit dem 14. Mai 2024 ist das Kino INTERNATIONAL geschlossen und wird umfassend und denkmalgerecht saniert. Umfassend bedeutet: Rund 80 Prozent der technischen Anlagen müssen erneuert, alle Kabel und Heizkörper ausgetauscht und die Wandverkleidungen repariert werden. Auch das undichte Dach wird generalüberholt.

Betritt man das Gebäude, schallt einem der Baulärm entgegen. Wände, Türen und Stützpfeiler sind mit Holzplatten oder dickem Flies abgedeckt. Die originalen Teile sollen alle möglichst erhalten bleiben. »Wir haben intensiv mit dem Denkmalschutz über jede einzelne Steckdose gesprochen, die Positionen, die Modelle, das muss mitbedacht werden«, sagt Thore Horch von der Yorck Kino GmbH, die das Kino betreibt, auf einem Rundgang durch das teilweise entkernte Haus. Im Foyer im Erdgeschoss fällt die freiliegende Decke auf. Die Lampenfassungen konnten erhalten werden, sind aber neu verkabelt. An der Wand zur ehemaligen Bibliothek sind die Holzlamellen verschwunden. Zusammen mit den Lamellen aus dem Foyer der ersten Etage warten sie auf ihre Restaurierung. Wie auch bei anderen Holzteilen werden größere Schäden ausgebessert oder neu furniert, kleinere nur abgeschliffen, das Alter des Gebäudes soll schon noch erkennbar sein. Im Kinosaal strahlt die gestrichene Decke und auch einige der bereits wieder angebrachten Wandlamellen machen einen frischen Eindruck. Dahinter wurde die neue Tonanlage mit noch mehr Boxen eingebaut. Die Bestuhlung fehlt, sie wurde schon in den 1990ern ausgetauscht und vor zwei Jahren neu gepolstert. »Wir nehmen eineinhalb Reihen heraus«, erklärt Thore Horch, »und haben nun 18 Reihen in allen Blöcken, mehr Beinfreiheit für die 506 Sitze.« Auch Rollis finden einen Platz, der bei Bedarf erweitert werden kann. Zu den alten Projektoren im Vorführraum kommt moderne Lasertechnik, mit der neben aktuellen Filmen auch ältere, in 4K digitalisierte, gezeigt werden können. Wie z. B. der analog gedrehte Film »Der Himmel über Berlin«, der lange nicht so projiziert werden konnte, wie es sich Wim Wenders wünschte. Nach der digitalen Bearbeitung sei der Film nun, wie er



Jede einzelne Lamelle wurde nummeriert, um sie passgenau an der gleichen Stelle wieder einzubauen.

ihn sich vorgestellt habe, freute sich Wenders zur Berlinale 2018.

Fast fertig ist die Dachsanierung, die oberen Räume sind jetzt viel heller durch die neuen Oberlichter. Zur Sanierung des Kinos tragen neben Mitteln des Bundes und des Landes auch Förderungen von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit bei: Konkret sind das 69 zweckgebundene Spenden in einer Gesamthöhe von 92.583,50 EUR. Gependet haben auch Thomas Beutelschmidt und Julia Novak. Ihre treuhänderische Baudenkmalstiftung Nachkriegsmoderne »Ars longa, Vita brevis« unterstützt die Restauration der Wandverkleidung im Kinosaal mit 6.000 EUR. »Wir sind mit der Nachkriegsmoderne aufgewachsen, ich in Frankfurt am Main, Julia Novak in Stuttgart«, erzählt Thomas Beutelschmidt. »Es ist eine Architekturepoche, die auf breiter Ebene wenig geschätzt wird, anders als z. B. die klassische Moderne mit

dem Neuen Bauen oder dem Bauhaus. Statt die Qualitäten zu sehen, werden bei der Nachkriegsarchitektur oft nur die Schwächen, wie die autogerechte Stadt betont.« Deshalb möchten sie die künstlerisch-ästhetischen und konstruktiv-technischen Besonderheiten der Bauten hervorheben, ebenso wie ihre architektonische Vielfalt. Sie entstanden in einer Zeit von Aufbruch und Neubeginn, die mit sozialen und kulturellen Visionen einherging. »Die Gebäude waren nicht nur in städtebauliche Konzepte eingebunden, mit ihnen verknüpften sich auch Identitäten und Biografien.«

Das International ist dafür ein gutes Beispiel. »Es war nicht nur Kino, es war auch ein Kulturhaus«, sagt Thomas Beutelschmidt und kommt ins Schwärmen. »Die Qualität der Gestaltung ist grandios und überall sichtbar und spürbar. Das Kino ist einfach ein Juwel, eine Ikone der Nachkriegsmoderne im Ostteil der Stadt. Und es erzählt viel vom Aufbruch in den 1960er Jahren.« Deshalb überlegten die Beiden auch nicht lange, als die Deutsche Stiftung Denkmalschutz anfragte, ob sie die sehr aufwendige Restaurierung der Wandverkleidung mit Lamellen, einem charakteristischen Gestaltungsmerkmal des Kinos, unterstützen möchten. Thomas Beutelschmidt und Julia Novak sehen es als bürgerschaftliches Engagement in schwierigen Zeiten – und auch als Zukunftsimpuls. Für sie sind Denkmalschutz und Sanierung auch Klimaschutz, denn jedes erhaltene Gebäude ist ein Beitrag zur Nachhaltigkeit. Regina Friedrich



Die beiden Stifter der Nachkriegsmoderne Thomas Beutelschmidt und Julia Novak vor dem Le Corbusier-Haus in Charlottenburg.





# Zwischen Leinwand und Gerüst

**A**uch in diesem Jahr ist das Programm zum bundesweiten **Tag der Städtebauförderung** umfangreich. Allein in Berlin sind am 10. Mai 44 Veranstaltungen geplant. Kein Wunder: die Städtebauförderung ist ein Erfolg. Mit den Mitteln werden zum Beispiel Fachwerkstädte denkmalgerecht saniert, Spielplätze gebaut, Parks klimaresilient gestaltet oder alte Fabriken zu Kulturhäusern umgewandelt. In das Programm fließt jährlich ein zweistelliger Millionenbetrag, der zu einem Drittel vom Bund und zu zwei Dritteln aus dem Berliner Haushalt kommt. Bedenkt man, dass ein klimaangepasster Spielplatz oft mehr als eine halbe Million kostet, ist das nicht viel. Kostentreiber sind rasant gestiegene Baupreise, bedingt durch hohe Zinsen, gestörte Lieferketten und dem Krieg in der Ukraine, aber vor allem auch wegen der hohen Anforderungen an Klimaschutz und Bauqualität. Sollte man diese lieber reduzieren? Oder ist nicht gerade der Staat gefordert, bei der öffentlichen Infrastruktur die selbst gesetzten Ziele nicht aus den Augen zu verlieren? Könnte das klimaangepasste, barrierefreie und »teure« Bauen nicht sogar Investitionen in der Zukunft sparen? Über diese Fragen lässt sich diskutieren. Gelegenheit ist dazu am **10. Mai** überall in Berlin. Überzeugen Sie sich persönlich, wohin das Geld aus der Städtebauförderung fließt. Einen Tag später, am **11. Mai**, lädt der Nachbarschaftsrat zum Rundgang ein (S. 15).

## Baustellenführung durchs Kino

Wir laden Sie ein! Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des INTERNATIONAL! Bei der Führung durch die Baustelle erfahren Sie Konkretes zum Stand der Sanierung. Über verschiedene Förderwege, darunter auch durch die Städtebauförderung, wird das Gebäude seit Mai 2024 saniert. Wie läuft die Erneuerung des denkmalgeschützten Bauwerks und welche Herausforderungen birgt das Projekt? Durch das Kino führt Thore Horch von der Yorck-Gruppe. Im Anschluss bietet das Vor-Ort-Büro im *Container vorm Kino* Raum für Austausch rund um die Entwicklungen im Fördergebiet Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt. *Die Führungen dauern eine Stunde und sind nicht barrierefrei. Bitte an festes Schuhwerk denken und rechtzeitig anmelden!*



## Ein neues Stadtteilzentrum

Wer dann noch Kondition hat, könnte sich einer weiteren **Baustellenführung** anschließen. Das künftige Stadtteilzentrum »Frieder« liegt in der Nähe vom Platz der Vereinten Nationen. Die ehemalige Polizeiwache soll ab 2026 als soziokulturelle Einrichtung vielfältige Angebote für die Nachbarschaft ermöglichen. Geplant sind Kreativ- und Beratungsräume, eine Holzwerkstatt und ein kleines Café. Das Team vom »Frieder« freut sich schon jetzt auf konkrete Vorschläge, die das künftige Programm bereichern. Ihre Ideen dürfen Sie am 10. Mai gern an der dortigen Pinnwand befestigen. Das Hoffest beginnt um 14 Uhr. *Zugang neben Strausberger Straße 50*

## Bei OTTO mitdiskutieren

Die ersten Umzugswagen vor dem Haus B wurden bereits gesichtet, denn in diesem Frühjahr zieht das Finanzamt Mitte/Tiergarten hier ein. Im Herbst ist auch das Haus C komplett saniert und damit bezugsfertig für die Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM). Besuchen Sie den KO-Markt entlang der Otto-Braun-Straße. Kommen Sie ins Gespräch mit Akteuren, die gern Auskunft geben, wie es nun auf dem Areal vom Haus der Statistik weiter geht. Zu sehen sind Ausstellungen, es gibt Präsentationen und Aktivitäten zur Freiraumgestaltung. Um 16 Uhr beginnt die jährliche **Podiumsrunde** mit den Akteuren der KOOP5 (Bezirk Mitte, WBM, BIM, SenStadt, ZUSammenKUNFT). *Otto-Braun-Straße 72 + Karl-Marx-Allee 1*



## Anmeldung

Besichtigung der Baustelle vom INTERNATIONAL am Samstag, den 10. Mai, um 11 und 13 Uhr. Bitte melden Sie sich bis Ende April an: [kma@kosp-berlin.de](mailto:kma@kosp-berlin.de)

## Ausstellung: Rathaus der Zukunft

157 Entwürfe erreichten die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zum Realisierungswettbewerb »Rathaus der Zukunft«. Das neue Rathaus von Mitte soll an der Otto-Braun-Straße entstehen. Die verfügbare Fläche ist ziemlich knapp, weshalb Kreativität gefragt ist, um alle Vorgaben zu erfüllen. Schließlich sind neben dem BVV-Saal, Abteilungen des Bezirksamtes u. a. auch eine Bibliothek und eine Kantine unterzubringen. Um möglichst unterschiedliche Ideen zu erhalten, entschieden sich Senat und Bezirk für ein offenes, zweiphasiges Verfahren. Dabei bleibt bis zum Schluss anonym, welches Büro sich beworben hat. Claudia Nier vom Nachbarschaftsrat, die mit beratender Stimme an den Sitzungen der Wettbewerbsjury teilnimmt, lobt diese große Bandbreite. So hätten auch kleinere Büros eine realistische Chance. Im Dezember entschied das Gremium, welche 20 Entwürfe weiter für die nachfolgende zweite Phase vertieft werden durften. Am **8./9. April** kann die Öffentlichkeit auf die 20 Ergebnisse schauen, bevor die Jury über die Erstplatzierungen entscheidet (siehe S. 15). Die Modelle werden danach auch längerfristig ausgestellt. Infos: <https://hausderstatistik.org>

## Das Programm

zum Tag der Städtebauförderung am 10. Mai finden Sie ab Mitte April unter [www.tag-der-staedtebaufoerderung.de](http://www.tag-der-staedtebaufoerderung.de)

# Von der Gasse zur grünen Promenade



Walter Womacka (1970): Baustelle an der Jannowitzbrücke: Im Vordergrund ist das Sockelgeschoss der Holzmarktstraße 75 erkennbar.

Die Familie von Philipp Schilling war offensichtlich wohlhabend. Sie besaß um 1650 Grundstücke unweit vom damaligen »Franckfurter Thor« (S. 16). Philipp Schilling hatte als Unternehmer und Hoflieferant Erfolg und stiftete deshalb Geld für die Orgel der Nikolaikirche. 1723, neun Jahre nach seinem Tod, wurde der Weg zum Anwesen der Schillings offiziell in Schillings Gasse umbenannt. Ab 1858 war sie eine Wohnstraße mit Kleingewerbe.

der Elektroindustrie ein Begriff. Der damalige Rektor der Kunsthochschule Weißensee hält mit kräftigen Pinselstrichen einen Moment des Aufbruchs fest. Während im Hintergrund die neuen Hochhäuser auf der Fischerinsel in den blauen Himmel strahlen, entstehen quasi unter Womackas Füßen die 18-geschossigen Punkthochhäuser Holzmarktstraße 73 und 75. Möglicherweise war Womackas Gemälde noch nicht einmal vollendet, da stand bereits der erste

Rohbau. Das belegt ein Artikel in der Berliner Zeitung vom 13. August 1970. Darin berichtet der Journalist Heiner Hein über die Umgestaltung des Wohngebiets. Wo heute ein Spielplatz ist, wollte man noch eine Kinderbibliothek und gegenüber einen Dienstleistungstrakt mit diversen Geschäften bauen. Zudem sollte der Fußgängerbereich in Richtung Schillingstraße überdacht und mit diversen Spiel-Elementen versehen werden.

Sollte! Aber es ist anders gekommen. Es wurden andere Prioritäten gesetzt und so fehlte das Geld. Mit der Konsequenz, dass es dem Eingangsbereich zur Schillingstraße bis heute an Struktur und Aufenthaltsqualität mangelt. Für Passanten ist das Laufen schwierig, angesichts der Radfahrenden, die sich um sie herum schlängeln. Nicht einfach sind auch die Querverbindungen, denn irgendwo versperrt immer ein Zaun den Weg, und der ist oft holprig oder von Lieferantenfahrzeugen zugeparkt. Was fehlt, sind Gelegenheiten für die kleine Pause zwischendurch. Der Spielplatz Holzmarktstraße 73 bräuchte dringend eine Modernisierung und manches Hochbeet scheint nur noch als Müllhalde zu fungieren.

## Zeit, dass sich was ändert!

Doch wer nur auf diese Probleme schaut, verkennt, dass sich in letzter Zeit einiges getan hat. So entstand 2021 das neue Wohnhaus mit den blau-grünen Mosaikflie-

## Das Tor zur Holzmarktstraße

Etwa 100 Jahre später, mit dem Wiederaufbau Ostberlins, veränderte die DDR den Straßenverlauf in Richtung Süden. Dafür hatte Hans-Ulrich Eltze aus dem Büro von Josef Kaiser den Entwurf skizziert (rechts). Die Schillingstraße sollte zu einer Einkaufspromenade werden und eine Verbindung zwischen Karl-Marx-Allee und Holzmarktstraße schaffen. Vom Bautempo beeindruckt, fertigte Walter Womacka 1970 (vermutlich) auf einem Balkon der Holzmarktstraße 69 stehend, seine Skizzen für das obige Gemälde an. Zu dieser Zeit ist Prof. Womacka vielen bereits wegen seiner Kunst am Haus des Lehrers und am Haus



1959: Die Entwurfsskizze von Hans-Ulrich Eltze: Die Sichtachse zum INTERNATIONAL wurde nur teilweise so umgesetzt.



sen in der Schillingstraße 2. Die Übergabe des Edeka-Marktes sorgte für eine Wiederbelebung. Damit ist bald auch am südlichen Ende der Straße zu rechnen. Anstelle der alten Kaufhalle steht dort ein gelb geflieste Wohn- und Geschäftshaus kurz vor der Fertigstellung. Im Erdgeschoss der Holzmarktstraße 66 eröffnen ab diesem Jahr die ersten Restaurants. Ob italienisch, nepalesisch oder libanesisch: die jahrelange kulinarische Flaute auf der Promenade könnte bald vorbei sein.

## Spatenstich für neue Wohnungen

Vorbei ist es auch mit der Ruhe an der Ecke Singerstraße. Dort wurden Bauzäune und Baucontainer aufgestellt, ein Teil davon im öffentlichen Straßenland. Und vielleicht haben Sie es als Anwohnende mitbekommen? Am 12. Februar erfolgte dort ein Spatenstich. Die Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität wird auf ihrem Eckgrundstück ein fünfgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus errichten. Es orientiert sich in seiner Form und in der Höhe an den Gebäuden dahinter. Die Wohnungen haben zwei bis drei Zimmer, einen Balkon oder eine Loggia und sind ebenerdig über einen Aufzug zu erreichen. Ins Erdgeschoss zieht Gewerbe ein. Mit der Fertigstellung rechnet die WBG Solidarität Ende 2026.

Aber dabei bleibt es nicht: Die »Solidarität« plant zwei weitere baugleiche Gebäude ent-

lang der Schillingstraße. Für diese liegt bereits ein positiver Bauvorbescheid vor und damit Planungssicherheit für die nächsten Etappen. Dieses schrittweise Vorgehen soll den Bestandsmietern den Umzug aus dem Ambulatorium in den gewerblichen Teil der Neubauten ermöglichen.

Außerdem wird noch ein privater Investor mit einem vierten Gebäude den östlichen Straßenabschnitt zwischen Singerstraße und CAFE MOSKAU komplettieren, so wie es der Konsensplan von 2011 vorsieht.

## Grüne Promenade mit Spielplatz

Doch was wird aus den Fußgängerinnen und Fußgängern, den Hochbeeten und dem zugewucherten Spielplatz? Dank des Förderprogramms »Lebendige Zentren und Quartiere« kann das Bezirksamt nun Mittel dafür ausgeben. Geprüft wird die Durchführung eines Wettbewerbsverfahrens, das die etappenweise, funktionale und gestalterische Aufwertung der Schillingstraße zum Ziel hat. Der Fokus liegt auf dem öffentlichen Raum mit seinen Grünanlagen. Die Konflikte zwischen Rad- und Fußverkehr sollen untersucht und wenn möglich entzerrt werden. Zusätzlich ist geplant, die Einfassung der Baum- und Staudenbeete nach historischem Vorbild wiederherzustellen. Wie bei solchen Projekten üblich, sind natürlich die Anwohnerinnen und Anwohner gefragt, Hinweise und Vorschläge zu unterbreiten.

*Bianka Gericke/KoSP*

## Tanz auf der Straße

Kurz nach Redaktionsschluss machte uns der Nachbarschaftsrat darauf aufmerksam, dass der traditionelle Umzug zum »Karneval der Kulturen« in diesem Jahr über die Karl-Marx-Allee geführt wird. Grund sind Bauarbeiten auf der Kreuzberger Gneisenaustraße. Auch wenn der Veranstaltungsort nun ein anderer ist, erwarten die Organisatorinnen am 8. Juni etwa 650.000

Gäste. Die sollen vom nördlichen Straßenrand den 5.000 Teilnehmenden zjubeln. Insgesamt 70 Gruppen bereiten sich seit Monaten darauf vor.

Sie proben ihre Tanz- und Musikeinlagen, nähen Kostüme und basteln am Aussehen ihrer Lastenfahräder oder Handwagen. Mit diesen ziehen sie am Pfingstsonntag tanzend von der Proskauer zur Berolinastraße.

Der Karneval ist eine bürgerschaftliche Idee von unten und soll die Vielfalt der Kulturen in unserer Stadt sichtbar machen. Vor einer solchen Großveranstaltung ergeben sich viele Fragen, etwa zu den Themen Sicherheit, Ver- und Entsorgung, Denkmal- und Naturschutz ... Diese können Anwohnende bei mehreren Bürgerforen direkt an das Organisationskomitee stellen (S. 15). Außerdem erhalten alle Nachbarn rechtzeitig einen Info-Brief. Aktuelles unter: [www.karneval.berlin](http://www.karneval.berlin)



## Platz auf der Straße

Auch die **Kiezblocks** sind eine Idee aus der Zivilgesellschaft. In Barcelona wollten Bewohnerinnen und Bewohner dem Kriechverkehr durch ihre Wohnstraßen ein Ende setzen. Die Idee machte europaweit Schule und so gibt es auch in Berlin schon Kiezblocks, weitere sind geplant.

Für die Eignung der Quartiere beidseitig der Karl-Marx-Allee sind bereits Prüfungen erfolgt. Weiter geht es mit Verkehrserhebungen sowie einer Online-Beteiligung. Hier können Anwohnende bis zum 7.4.2025 Hinweise und Bedürfnisse mitteilen: <https://kiezblocks-mitte.de>



Das Restaurant »Pünktchen« gehörte einst organisatorisch zum MOSKAU und wird heute als Supermarkt betrieben.

# Die Genossenschaftsidee

**P**assend zum »Internationalen Jahr der Genossenschaften« vollzog am 12. Februar die Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität ihren lang geplanten Spatenstich an der Ecke Schilling-/Singerstraße. Zwanzig neue Wohnungen sollen entstehen, und es werden zwei weitere Abschnitte in den nächsten Jahren folgen. Die »Solidarität« stärkt mit diesem Wohnungsbauvorhaben ihre Präsenz im Fördergebiet KMA II. Überhaupt ist der Anteil der Genossenschaftswohnungen zwischen Strausberger und Alexanderplatz vergleichsweise hoch. So befinden sich über 1.300 Wohnungen im genossenschaftlichen Eigentum, also jede vierte.

Aber warum würdigt die UNO 2025 die Genossenschaften? Es gibt sie in vielen Ländern und sie gelten als zukunftsweisend. 2016 erklärte die UNESCO die Genossenschaftsidee zum Immateriellen Weltkulturerbe. Spannend daran ist, dass die Idee des modernen Genossenschaftswesens aus Sachsen stammt.

Was ist überhaupt eine Genossenschaft? Unter dem Motto »Gemeinsam schaffen wir es!« schließen sich mehrere Personen freiwillig zusammen, ähnlich wie in einem Verein. Aber bei Genossenschaften steht der gemeinschaftliche Geschäftsbetrieb im Fokus. Sie gibt es in vielen Bereichen: im Handel, im Finanzwesen, im Wohnungsbau, in der Landwirtschaft usw. So können sich sicherlich viele noch an die Marken beim Einkauf erinnern, die man zu DDR-Zeiten in den Läden der Konsum-Genossenschaften DDR erhielt. Bis heute sind ihre wichtigsten Prinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und -verwaltung. Im Mittelpunkt steht also nicht der maximale Gewinn, sondern beispielsweise die Versorgung ihrer Mitglieder mit bezahlbarem Wohnraum. Diese haben umfangreiche Möglichkeiten der Mitwirkung. Das ist im Genossenschaftsgesetz und in den jeweiligen Satzungen rechtlich geregelt. Heute haben die mehr als 7.000 Genossenschaften in Deutschland über 22 Mio. Mitglieder.

Dabei fing alles klein an – und zwar vor 175 Jahren: 1849 gründeten 57 Schuhmacher im sächsischen Delitzsch die erste moderne

gewerbliche Genossenschaft. Initiator war der Jurist Hermann Schulze-Delitzsch. Der Sozialreformer und Politiker gilt ebenso wie Friedrich Raiffeisen (Raiffeisen-Banken) als Pionier der Genossenschaftsidee. Als Mitglied des Abgeordnetenhauses setzte Schulze-Delitzsch das Genossenschaftsgesetz 1867 in Preußen durch. Dieses wurde dann vom Reichstag 1889 für ganz Deutschland beschlossen. Damit nahm die Gründung von Wohnungsbaugenossenschaften rasant an Fahrt auf. Die älteste, noch bestehende wurde 1871 in München gegründet.

In den 1950er Jahren erlebte die Genossenschaftsidee in der DDR mit der Bildung von Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (AWG) eine Renaissance. Durch Eigeninitiative in Form von Arbeitseinsätzen und finanzieller Beteiligung der Genossenschaftsmitglieder sollte der akute Wohnungsmangel in der DDR angegangen werden. Als Träger der AWGs fungierten Betriebe und Institutionen. Drei der vier heute im Quartier ansässigen Genossenschaften haben ihre Wurzeln in dieser Zeit. So wurde am 26. Januar 1956 mit 42 Beschäftigten der BEWAG, des VEB Gasversorgung Berlin und der Groß-Berliner Wasser- und Entwässerungswerke die AWG Solidarität gegründet. Im gleichen Jahr entstand die heutige WBG Berolina als AWG »Junge Garde« (Berolinastraße 25–28). Ein Jahr später erfolgte die Bildung der AWG Deutsche Post Berlin, der jetzigen WBG DPF in der Schillingstraße 24–26.

Nach der Wende gelang es, trotz aller Herausforderungen, die Genossenschaften zu erhalten und in das bundesdeutsche Recht zu überführen. Anders verhält es sich bei der WG Mollstraße, die erst 1996 gegründet wurde. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte wollte die Gebäude der Mollstraße 5–18 verkaufen. Ein Großteil der Mieter fand sich aber zu einer Genossenschaft zusammen, die dann 1997 die 248 Wohnungen wirtschaftlich übernahm.

Inzwischen ist die Zahl der Wohnungsbaugenossenschaften in Deutschland auf rund 2000 angewachsen. Mit 2,2 Mio. Wohnungen verfügen sie über 5 Prozent des Gesamtbestandes. Aber auch, wenn diese jährlich 6 Mrd. EUR in den Neubau investieren, reicht das nicht aus, um die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum zu decken. Sie bieten jedoch eine wichtige Alternative im sozialen Wohnungsbau und für die Selbstnutzung von Wohneigentum, denn ihre Mitglieder sind zugleich Mieter und Eigentümer. Daher versucht die Politik, Wohnungsbaugenossenschaften zu unterstützen, etwa durch die Bereitstellung von Grundstücken und durch vielfältige Fördermaßnahmen: etwa für den Neubau, die Ausstattung mit Eigenkapital oder den Erwerb von Genossenschaftsanteilen für neue Mitglieder.

Wer mehr zum Thema wissen möchte, dem sei ein Besuch im Genossenschaftsmuseum in Delitzsch empfohlen. *Thomas Drechsler*



An der Ecke Singer-/Schillingstraße setzte am 12. Februar die Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität den Spatenstich für ein Wohn- und Geschäftshaus.





# Platz da! Für alle Generationen



© BA Mitte, 2021 / bearbeitet

Wer gegenüber dem Haus der Statistik wohnt, braucht im Moment gute Ohrenstöpsel. An der Ecke Moll-/Otto-Braun-Straße vernichten Abrissbagger viel Bausubstanz aus den frühen 1970er Jahren. Anschließend werden auf dem Areal Büros, Wohnungen und ein neues Rathaus errichtet. Wendet man die Blickrichtung und schaut in den Innenhof der Mollstraße 8–11, keimt aber Hoffnung auf. Hier entsteht ein grüner Erlebnis- und Erholungsort mit einer lebendigen Geräuschkulisse aus Vogelgezwitscher und dem Lachen von Kindern. Dafür wird der marode Spiel- und Bolzplatz dank des Förderprogramms »Lebendige Zentren und Quartiere« zu einem Treffpunkt für Jung und Alt. Los geht's Ende März, im Herbst soll die Anlage fertig sein!

Das lange Warten auf die Klärung grundsstücksrechtlicher Belange hat sich gelohnt, denn so waren gegenüber dem Entwurf von 2019 noch Verbesserungen möglich. Damals hatten Anwohnende zusammen mit dem Kindergarten »Traumzauberbaum« Wünsche für die Sport-, Spiel- und Erholungsfläche zusammengetragen. Nun kommen weitere Bänke, Müllbehälter und Fahrradbügel hinzu und auch das Thema Barrierefreiheit bekam noch ein höheres Gewicht. Es versteht sich von selbst, dass in die Konzeption Vorgaben aus dem für das Gebiet gültigen Ausstattungs- und Materialleitfaden Eingang fanden. Zudem flossen

in die Planung aktuelle Erkenntnisse über klimaresiliente Pflanzen ein. Das gilt insbesondere für die Arten der sieben neu anzupflanzenden Bäume und Großgehölze. Die sollen Schatten spenden, insektenfreundlich sein und Trockenperioden aushalten. Konkret werden auf dem Areal u. a. eine Hainbuche, ein Kastanien- und ein Lindenbaum wachsen.

Gebaut wird in drei Phasen: zunächst soll der Quartierstreff auf der östlichen Seite ge-

staltet werden, danach folgt der Spielplatz auf der westlichen Seite und zum Schluss der Bolzplatz in der Mitte. Auf dem künftigen Quartierstreff 1 – bisher ein langweiliger Buddelplatz – stehen bald Fitnessgeräte, mit denen man auch jenseits der 60 noch seine Beweglichkeit verbessern kann, zum Teil sogar im Sitzen. Eine Tischtennisplatte kommt dazu, sowie Bänke, Hocker und Tische für die kleine Pause zwischendurch oder für das Brettspiel – vielleicht mit dem Enkelkind.

Der neue Kinderspielplatz 2 rückt näher an den Kindergarten. Dementsprechend sind die dortigen Spielgeräte eher für die kleineren Kinder konzipiert. Die Älteren bekommen eine separate Fläche für Fuß- und Streetball 4. Der Platz erhält einen neuen, wasserdurchlässigen Kunststoffbelag und wird zukünftig barrierefrei nutzbar.

Doch diese erhebliche Investition in Höhe von etwa 747.000 EUR wird nicht getätigt, um Generationen voneinander zu trennen. Im Gegenteil, um die bislang zugewucherte Fläche 3 sollen sich alle zusammen kümmern: Senioren, Familien und die Kitakinder. Hier stehen später die Hochbeete, die nur darauf warten, bepflanzt zu werden. Wenn die Saat aufgeht, kann schon im nächsten Herbst ein Erntefest auf dem Quartierstreff gefeiert werden. Das scheint machbar, nicht wahr?

Bianka Gericke



Information zum Baubeginn  
Spielplatz südlich der Mollstraße 8 - 11

Förder- und Erhaltungsgebiet  
Karl-Marx-Allee, II. BA



Zum Baustart verteilte das Büro KoSP bunte Info-Postkarten im Quartier. Das Team ist auch während der Bauzeit für Nachfragen erreichbar.

# Lebendige Geschichte(n)

## Anders Erinnern

© B. Gerlicke



Die Künstlerin R. Stein Wexler stellte im Herbst 2024 gemeinsam mit Nathan Friedenberg, dem Leiter des Mitte-Museums, ihre Erkenntnisse zum Jüdischen Altenheim vor. An der Berolinastraße soll eine Erinnerungsinstallation entstehen, die in die Sanierung und Neugestaltung des Geländes am Haus der Statistik integriert werden könnte.

© AKG Images



Dieses 1955 vom Fotografen Abraham Pisarek aufgenommene Bild zeigt eine Wandmalerei des jüdischen Tierkreises an einer Innenwand der Synagoge des Altenheims.

Von dem 1931 eröffneten jüdischen Altenheim in der Gerlachstraße ist nichts mehr zu erahnen. Die Reste des im Krieg zerstörten Gebäudes wurden 1970 abgerissen. Auf das Grundstück baute man die Kantine für das Haus der Statistik, deren Abriss wiederum beschlossene Sache ist. Und nun entstehen in wenigen Jahren an selbiger Stelle neue Wohnungen. Doch zuvor soll hier ein Ort der Erinnerung geschaffen werden, denn heute wissen wir aufgrund der engagierten Recherche-Arbeit der Künstlerin Stein Wexler: Von hier aus wurden

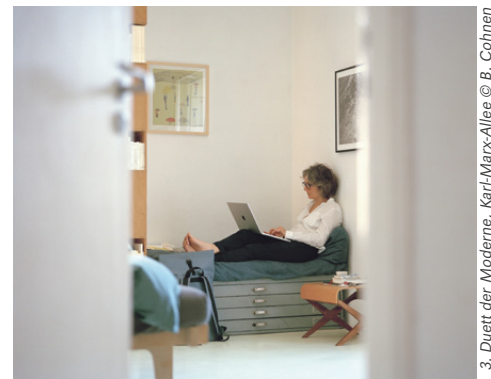
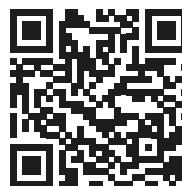
jüdische Menschen zu ihrer Vernichtung abtransportiert. In einem aktuellen Antrag der Fraktion Die Linke an das Abgeordnetenhaus heißt es: »Die Stätten des Terrors und die Orte zerstörten jüdischen Lebens im Stadtraum sichtbar zu machen und historisches Bewusstsein auf diese Weise wach zu halten, ist ... ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur des Landes Berlin.«

Die Bezirksverordnetenversammlung Mitte hatte sich bereits 2023 dazu bekannt und nun wird auch der Senat aufgefordert, »einen Prozess für diesen Erinnerungsort voranzubringen«, an dem die Akteure vom Haus der Statistik gemeinsam mit dem Mitte-Museum, den Wohnungsgenossenschaften sowie dem Nachbarschaftsrat KMA II beteiligt sind. Die Initiatorin Stein Wexler hat dazu bereits Ideen entwickelt und diese als Impuls im September 2024 öffentlich vorgestellt.

## Stadterkundung per Handy

Der Nachbarschaftsrat will Besuchern und Bewohnern die Geschichte des Wohngebietes nahe bringen. Eine Arbeitsgruppe hat mit viel Enthusiasmus Informationen zur Bau- und Entstehungsgeschichte zusammengetragen und diese mit eigenen Fotos bebildert. Die Geschichten sind verlinkt auf einer interaktiven Karte und lassen sich nun einfach bei einem Rundgang abrufen, per QR-Code auf dem Boden. Weil das Aufbrin-

gen der Aufkleber einer genauen Abstimmung mit den Eigentümern bedarf, braucht es noch etwas Zeit, bis alle 15 Stationen ausgestattet sind. Doch vor der Kongresshalle, dem CAFE MOSKAU und dem Wohnblock Schillingstraße 27 bis 29 können Sie schon mal Ihr Handy zücken und dem Link folgen.



3. Duett der Moderne, Karl-Marx-Allee © B. Cohnen

## Duett der Moderne

Visionen für den Wiederaufbau in einer geteilten Stadt – das ist der Untertitel der Ausstellung, die bis 14. September 2025 im Mitte Museum zu sehen ist. Gezeigt werden Fotografien von Bettina Cohnen, entstanden zwischen 2022 und 2024 im Hansaviertel und in der Karl-Marx-Allee. Mit der Kamera hat sie Menschen im Alltag in ihren Wohnungen beobachtet. 2022 gab es zwei Ausstellungen »Leben im Denkmal« im Hansaviertel und im Gebiet KMA II. Diese stießen auf großes Interesse und so entwickelten Jan Dimog und Hendrik Bohle von THE LINK, einem Büro für Architekturvermittlung, daraus die Ausstellung »Duett der Moderne«. Das Mitte Museum mit einem umfangreichen Bestand an historischen Fotos bot sich als Ausstellungsort an und steuerte auch Material aus seinem Fundus bei. Den farbigen Fotos wurden Schwarz-Weiß-Bilder von Gebäuden und Straßenzügen aus beiden Quartieren entgegengesetzt, Auftragswerke des Ostberliner Magistrats und des Westberliner Senats in den 1950er Jahren, um den Wiederaufbau zu dokumentieren.

»Ich hätte diese Arbeit nicht machen können, wenn mir die Menschen nicht sehr viel Vertrauen entgegengebracht und mich in ihre Wohnungen gelassen hätten«, sagt Bettina Cohnen. Es gehe zwar um das private Thema Wohnen, aber das habe eine große gesellschaftliche Relevanz, vor allem die Frage, wie die Zukunft des Wohnens aussehen wird.

Zu jeder fotografierten Wohnung gibt es ein Infoblatt, auf dem Quartier, Straße und Wohnungstyp mit Grundriss aufgelistet ist, dazu die Namen der Architekten und Erläuterungen zur Architektur. Zur Ausstellung gibt es ein Begleitprogramm, die Termine finden sich unter [www.mittemuseum.de](http://www.mittemuseum.de)





### Foto-Ausstellung »Duett der Moderne« – mit Begleitprogramm

Bezahlbare Wohnungen für alle war ein zentrales Anliegen der Architektur der Moderne. Dies galt für die Karl-Marx-Allee, ebenso wie für das Hansaviertel in West-Berlin. Bettina Cohnen fotografierte Menschen in den berühmten Wohnvierteln der Berliner Nachkriegsmoderne, S. 14  
So–Fr, 10–18 Uhr, Pankstraße 47, Eintritt frei, bis 14.9., Mitte Museum

### Rathaus der Zukunft: Bürgerbeteiligung

Vorstellung der Entwürfe aus der 2. Phase des Realisierungswettbewerbs, S. 9

Di, 8.4., 17 Uhr (Einlass ab 16.30 Uhr), Neues Stadthaus, Parochialstraße 3, 3. OG

Nachbarschafts-Stammtisch zu den Wettbewerbsbeiträgen

Mi, 9.4., 18 Uhr, »Karla«, Karl-Marx-Allee 1

### Claire Waldoff: Ich will aber vom Leben singen...

Eine musikalische Biografie mit Sigrid Grajek. Das Lesbenwohnprojekt Berolinastraße lädt ein zum Tag der lesbischen Sichtbarkeit

Do, 24.4., 19 Uhr, Kreativhaus, Fischerinsel 3

### Gespräch mit Lesung: »Die Allee«

Annett Gröschner im Gespräch mit der Autorin und Henselmann-Enkelin Florentine Anders  
Eintritt: 6 EUR

Mi, 30.4., 20 Uhr, Brecht-Haus, Chausseestr. 125

### OnePlace: Tag der offenen Tür

Eine Location stellt sich vor, S. 2

DO, 1.5., 11 Uhr, Strausberger Platz 1, 13. OG

### Weltzugvogeltag: »Nachtjall, ick hör' dir trapsen«

Abend-Exkursion des Umweltladens Mitte

So, 11.5., 20 Uhr, Brandenburger Tor, Raum d. Stille

### Soulfestival Alexanderplatz

Soul und Jazz auf mehreren Bühnen, kostenfrei

29.5.–8.6., 11–22 Uhr, Alexanderplatz

### Neues Depot des DDR-Museum

Sammeln und Bewahren von DDR-Kulturgut

Anmeldung online: [www.ddd-museum.de](http://www.ddd-museum.de)

DDR-Museum, Pyramidenring 10, Tram M6

Alle Ausgaben von KMA II gibt es online unter: [www.karl-marx-allee.berlin](http://www.karl-marx-allee.berlin)



### Tag der Städtebauförderung Samstag, 10. Mai

- Baustellenführung KINO INTERNATIONAL**  
Hinweis: Festes Schuhwerk und Anmeldung erforderlich: [kma@kosp-berlin.de](mailto:kma@kosp-berlin.de) (S. 9)  
11 + 13 Uhr, Treff: Vor-Ort-Büro (Container), Karl-Marx-Allee 33
- Baustellen- und Nachbarschaftsfest** Stadtteilzentrum »Frieder« in der ehem. Polizeiwache  
14–16.30 Uhr, Friedensstraße 31–32
- Haus der Statistik: **Ausstellungen, Präsentationen & Podiumsrunde mit der KOOP5** (S. 9)  
14–22 Uhr, Otto-Braun-Str. 70–72 + Karl-Marx-Allee 1
- Mit dem Nachbarschaftsrat durch die KMA II**  
Anmeldung: [touren@nachbarschaftsrat-kma.de](mailto:touren@nachbarschaftsrat-kma.de)  
So, 11.5., 11 Uhr, Rathaus, Karl-Marx-Allee 31

### Woche der Nachbarschaft 2025

Programm: <https://das-fest-der-nachbarn.de>  
19.–25.5., u.a. bei STZ Pauline-Stegemann-Str. 6

### Langer Tag der StadtNatur

über 500 Veranstaltungen, Programm ab Mai unter: [www.langertagderstadtnatur.de](http://www.langertagderstadtnatur.de)

Sa/So, 14.–15.6., Volkspark Friedrichshain

### Karneval der Kulturen (S. 11)

Straßenumzug von der Proskauer zur Berolinastraße: So, 8.6., 14 Uhr

### Info-Veranstaltung zum Karneval

Das Organisationskomitee lädt zum Anwohner-treffen ein

Di, 15.4., 13 Uhr + Mi, 14.5., 19 Uhr, WerkRaum der Stadtteilbibliothek, Frankfurter Allee 14A

### Tag der Architektur

Führungen, Begegnungen, Programm ab Mai  
Sa+So, 28.–29.6.

## KONTAKTE

**Bezirksamt Mitte von Berlin**  
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin

**Zuständig für das Fördergebiet:**  
André Zschaler, Tel. (030) 9018 45793  
[andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de](mailto:andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de)

Aine Ryan, Tel. (030) 9018 45750  
[aine.ryan@ba-mitte.berlin.de](mailto:aine.ryan@ba-mitte.berlin.de)

**Zuständig für private Bauvorhaben:**  
Steffen Klette, Tel. (030) 9018 45779  
[steffen.klette@ba-mitte.berlin.de](mailto:steffen.klette@ba-mitte.berlin.de)

**Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH), Fehrbelliner Straße 50,  
10119 Berlin, [kma@kosp-berlin.de](mailto:kma@kosp-berlin.de), [www.kma-mitte.de](http://www.kma-mitte.de)

Sprechstunde im Vor-Ort-Büro (Container)  
Karl-Marx-Allee 33: jeden Donnerstag, 15–18 Uhr

**Kontaktpersonen:**  
Henrik Uhlenbrock, Tel. (030) 3300 2847  
[uhlenbrock@kosp-berlin.de](mailto:uhlenbrock@kosp-berlin.de)

Kamila Juruć, Tel. (030) 3300 2833  
[juruc@kosp-berlin.de](mailto:juruc@kosp-berlin.de)

Carolyn Schmidt, Tel. (030) 3300 2851  
[schmidt@kosp-berlin.de](mailto:schmidt@kosp-berlin.de)

### Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen

Mari Pape, SenStadt IV C 38 (V)  
Württembergische Straße 6, 10707 Berlin

### Nachbarschaftsrat KMA II e. V.

[info@nachbarschaftsrat-kma.de](mailto:info@nachbarschaftsrat-kma.de)  
Treffen: letzter Dienstag des Monats 18.30 Uhr,  
KMA II-Treff, Schillingstraße 12, EG, Raum 11

## IMPRESSUM

**Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin**  
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
KMA II erscheint kostenlos, viermal pro Jahr

V.i.s.d.P.: Dipl.-Journ. Bianka Gericke,  
Tel. (030) 4208 6814, [redaktion@karl-marx-allee.berlin](mailto:redaktion@karl-marx-allee.berlin)  
Gubener Straße 9, 10243 Berlin

**Redaktionelle Mitarbeit:** Thomas Drechsler,  
Regina Friedrich, Julia Graber

**Gestaltung:** Kareen Armbruster (Grafik, Schlusskorrektur),  
Bianka Gericke (Layout, Karten, Diagramme, Fotos),  
Heidi Scherm (Fotos)

Vertrieb: W. Müßig

Druck: LaserLine Berlin-Mitte; gedruckt auf  
100 % Recycling-Papier, Auflage 6.500

Redaktionsschluss Ausgabe 14: 24. April 2025



# Ein Relikt aus alter Zeit

Wo sich heute auf rund 1,3 Kilometer die Singerstraße vom Bezirk Mitte bis zum Franz-Mehring-Platz in Friedrichshain erstreckt, führte Mitte des 18. Jahrhunderts ein Stück weit die Lehmgasse durch die dort befindlichen Gärten. Sie wurde 1816 in Blumenstraße umbenannt. Dort kam es 1872 zu den »Blumenstraßenkrawallen« wegen zu hoher Mieten. Und auf der Höhe der heutigen Ifflandstraße hieß die Straße Grüner Weg. Von 1926 bis 1933 trug sie erstmals den Namen Paul Singers, des Reichstagsabgeordneten und Mitbegründers der SPD. Die Nazis benannten sie passend in Brauner Weg um. Doch seit 1947 ist es bei Singerstraße geblieben.

Die Gegend nahe dem Alexanderplatz war eine Amüsiermeile. In der Blumenstraße 9b lockte das Wallner-Theater mit Lustspielen und komischen Opern. Der Legende nach soll der Spruch »ach du grüne Neune« vom Hausnummernschild herrühren. Später zog dort das Residenztheater ein, und nebenan folgten die Residenz-Lichtspiele. Beide wurden im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört und dann abgerissen, so wie es vielen alten Gebäuden dort erging. Nur eines hat alle Wirren der Zeit überstanden – das Haus Singerstraße Nr. 1, vormals Blumenstraße 11. Es wirkt etwas verloren zwischen all den Neubauten ringsherum. Dabei ist es selbst nur knapp der Abrissbirne entkommen. »Dem Vernehmen nach soll wohl ein Magistratsmitarbeiter, der in dem Haus wohnte, das verhindert haben«, erzählt Joachim Peichl, der das Haus 2003 mit seinen Brüdern gekauft hat und auch selbst dort wohnt. »Im Modell des geplanten Zentrumsbereiches Ost-Berlin, das sich im Foyer der Senatsbauverwaltung am Köllnischen Park befindet, ist es schon nicht mehr vorhanden.« Andere Häuser an der Singerstraße in Friedrichshain hatten nicht so viel Glück. Ihre Sprengung kann man live im DEFA-Film »Die Legende von Paul und Paula« miterleben.

Das erste Haus Singerstraße 1 wurde 1841 von der Familie Bouché gebaut. Auf einer alten Fotografie so um 1900 fuhr eine Straßenbahn daran vorbei. Es wurde dann 1909 abgerissen, das jetzige 1910 neu gebaut



Das Haus Singerstraße 1, früher Grüner Weg

und mit weiteren Etagen aufgestockt. Joachim Peichl sammelt alles zur Geschichte des Hauses in einem dicken Ordner. »Über die DDR-Zeit haben mir Anwohnende einiges erzählt. So soll es hier mal eine Kneipe gegeben haben. Auch auf dem alten Foto ist eine zu sehen. Wo jetzt das Atelier von Frau Baumert ist, war einmal eine Seronahmestelle, dort konnten die Leute Flaschen und Altpapier abliefern.« Dann wurden die Räume umgebaut und die 1978 gegründete kommunale Galerie Mitte zog ein. Sie entwickelte sich unter ihrer Leite-

rin Gabriele Kukla zu einem Anziehungspunkt, insbesondere für Kunstschaffende aus Ost und West. Nach Budgetkürzungen wurde sie 2003 in die Auguststraße verlegt und die Räume in der Singerstraße standen dann lange leer. Seit 2006 hat Eva Baumert dort ihr Atelier und ist »glücklich und zufrieden«. Sie las das Inserat und griff gleich zu, damals waren die Mieten noch weitaus günstiger. Die Künstlerin malt und gestaltet ihre Werke mit verschiedenen Materialien auf dünnen Sperrholzplatten und spielt dabei mit Formen und Farben. Ab und an öffnet sie auch ihr Atelier für Besucher.

Joachim Peichl freut sich immer wieder, wenn er sein Haus in alten Filmen erkennt. Wie in der Doku »Hüben und drüben« aus dem Jahr 1964. »Man konnte sehen, dass damals noch Stuck an der Fassade war.« Davon ist heute nichts mehr da, nur die alten Löcher der ehemaligen Gasheizungen sind noch vorhanden. Dem Haus sieht man seine Vergangenheit an. Als Hauseigentümer hätte er gerne einen Fahrstuhl eingebaut oder Fenster in die Brandwand, doch das ist baurechtlich nicht ohne Weiteres möglich.

Seit die Schulzone den Durchgangsverkehr ausbremst, ist es in der Singerstraße noch ruhiger. Ein bisschen zu ruhig, findet Joachim Peichl, es fehlt an Treffpunkten, an Cafés oder Kneipen, so wie einst an der alten Singerstraße. *Regina Friedrich*



Grundriss von Berlin um 1811 von Jean Chrétien Selter. Damals schrieb man Gasse noch mit ß.